Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 36

Rubrik: Limmat Spritzer

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Quadratbünzli

Ich weiß nicht, was alles in Zürich «bünzlig» ist. Aber ich erinnere mich, daß ein Poet über die braun aus den Ferien zurückgekehrten Zürcher unter anderem schrieb, sie seien eine Art Hinterher-Meckerer, die etwa bemängelten:

«Das Essen war entsetzlich schlecht, auch die Bedienung gar nicht recht, das Meer stank fürchterlich nach Fisch, man hatte Fremde an dem Tisch. Ein Plus: Die Bünzlis können stöhnen und ihrem Hobby Nörgeln frönen.»

Ferner entdecke ich in einem Zürcher Modebericht: «Man attestiert den Veranstaltern dieser Modeschau gern, daß sie nichts, aber auch gar nichts Bünzlihaftes gezeigt haben.» Und etwa: «Der Geist Bünzlis regiert an einigen Schulen.» Ueberdies: «Sogar Frau Bünzli kann sich heute einen Pelzmantel leisten.»

In diesem Stile geht es weiter. Der Superspießer ist ein Ober- oder Quadratbünzli. Der Lehrer ist ein Bünzli, weil er verruchte Lidschatten und aufgeklebte Augenbrauen bei Vierzehnjährigen nicht unbedingt «höllisch» oder «sagenhaft popig» oder «schaurig lässig» findet. Wenn dem «Mann von der Straße» die Galle hochkommt, nennt er Zürich nicht mehr Seldwyla, sondern Bünzlishausen oder Hinteroberunter-Bünzlikon.

Nun, all das hat sich im Laufe der Jahrzehnte eingebürgert, und wir werden die Formulierung nicht mehr los. Die Frage ist bloß die: Was sagen eigentlich jene Einwohner dazu, die tatsächlich Bünzli heißen? Im Telephonbuch der Stadt Zürich sind sie immerhin zweiunddreißigfach vertreten, vom Kantonspolizisten bis zum Arzt, von der Betty bis zur Silvia.

Einmal wenigstens hat's vor Zeiten geschellt. Nachdem eine Zeitung den Artikeltitel «Wem die Bünzli-Stunde schlägt» gebastelt hatte (soweit eine Zeitung halt basteln kann), schrieb ein Mann namens Bünzli ihr einen Brief und ließ wissen: «Als echter Bünzli wehre ich mich bestimmt gegen eine solche Namensdiskriminierung und klage Ihre Redaktion für Ehrverletzung an.» Ob er's tatsächlich getan hat, weiß ich nicht. Hingegen vermute ich, daß beispielsweise der Huwiler und der Treichler und der Oberholzer keine Schreie des Entzückens ausstoßen würden, wenn ihre Namen als Synonym für Spießer und Scheukläppler und Quadratlatschi herhalten müßten. Oder täusche ich mich?

Kinderstar

«Mögen Sie Kinderstars?» fragte kürzlich eine Zürcher Wochenzeitung den Mann, beziehungsweise die Frau von der Straße. Die Antworten waren nicht weltbewegend. Gemeint waren offenbar einfach Kinderstars im allgemeinen.

Meistens handelt es sich natürlich um singende Kinder. Schlagersänger kommen in den besten Familien vor. Und wenn dann so ein . . . also, da war doch seinerzeit so etwas Blondes im braunen Hosendress mit weißem Pelzbesatz in einem Zürcher Warenhaus, lieferte Kußhändchen ins Publikum, trank Orangensaft und malte Autogramme.

Alter? So zwischen sechs und sieben Jahren. Aber immerhin mit einem Star-Background von drei selber besungenen Schallplatten. Mit einer Mama, die textet und komponiert. Mit einem Papa, der organisiert und «mänätscht». Ein Schweizer Kinderstar, der schon privaten Schulunterricht erhält, unter anderem deshalb, weil es «der Karriere wegen» mit der Zeit ohnehin nicht anders ginge.

Karriere? He ja, die Sache läuft und läuft. Im Zusammenhang mit der Tour de Suisse kam wieder ein Kinderstar-Plättchen mit der gleichen Interpretin auf den Markt. Titel Nummer 1 hieß: «Dur eusi Schwyz». Eine Art Verherrlichung der Tour de Suisse im Schlagertext.

Gut? Ach, meine Lieben, was soll man denn heutzutage noch sagen? Sagt man «Senf!», so wird man darauf aufmerksam gemacht, daß die in Zürich domizilierte «Produktion», die unser singendes Kind «produziert», das Betreute in einer TV-Sendung untergebracht hat. Wenn das keine Referenz ist!

Allerdings: Eine Referenz ist es im vorliegenden Falle wirklich nicht, weder für den Kinderstar noch für das Fernsehen. Die Folklore-Abteilung des Schweizer Fernsehens hatte übrigens den Vorschlag abgelehnt, das Kind den Hörern und Zuschauern vorzuführen. Sie empfand die neue Schallplatte punkto Qualität, Text, Sprache und Gesang wohl genau so als weit unterdurchschnittliche Zumutung wie jener Programmgestalter im Studio Zürich, der mir erstens zum Verwechseln ähnlich sieht und zweitens die Platte zwar auflegte, danach aber die Hörerschaft bat,

ihn einen Augenblick zu entschuldigen: Er müsse zuerst seine Schuhe binden, da ihm während des Zuhörens die Schuhbändel aufgegangen seien. Im übrigen sagte er noch, der Titel der Plattenrückseite drücke genau das aus, was er sagen wolle. Er heißt nämlich: «Chasch nüüt mache».

Ob ich Kinderstars mag? Ich möchte sagen: Es kommt halt ein bißchen darauf an, wer was wie. Bei Manuela – jetzt ist's heraus: Manuela Felice heißt das Mädelchen – würde ich vorschlagen, den Produzenten gemäß Redewendung den Star, den Kinder-Star sozusagen, zu stechen.

Der 6. Mann

Ich kenne eine Melodie, die mir noch heute sympathisch ist: das Hauptthema im Film «Der dritte Mann». Ich kenne eine Melodie, die ich mir nur mit gemischten Gefühlen anhöre: das Hauptthema gastgewerblicher Kreise, wonach jeder sechste Angestellte gar nicht angestellt ist, weil man ihn schlicht und einfach nicht auftreiben kann und nicht bewilligt bekommt.

Namentlich im einen und andern Zürcher Gartenrestaurant hatte ich diesen sogenannten Sommer ab und zu das Gefühl, just von diesem sechsten Mann bedient zu werden, der gar nicht vorhanden ist. Denn: Es kam einfach kein Knochen an meinen Tisch, um mir ein Bierchen oder einen Schüblig zu bringen und zu verkaufen.

Mit der (Sommer-)Zeit merkte ich dann, daß Personal durchaus vorhanden war. Nur halt ein bißchen sehr dünn gesät. Ungefähr so dünn, daß auf eine Serviertochter oder einen Kellner, vielleicht sanft übertrieben ausgedrückt, etwa 100 Tische zum Bedienen kamen. Das macht je Servicemensch 400 Stühle, also 400 Gäste. Drum verstand ich jenen Kellner, der da brummelte: «Die Arbeit versaut einem das ganze Leben.»

In einem riesigen Freiluft-Restaurationsbetrieb fiel mir im Verlaufe der Saison überdies auf, daß nicht immer die gleichen Servicekräfte große Biere oder Schnitzel mit Härdöpfelsalat schleppten, allenfalls auch bloß Brezeln von der Stange feilboten. Die Nachfrage ergab: Gewisse Leute kommen nur zur Arbeit, wenn es ihnen paßt. Das ist übrigens genau das, was ich für mich selber schon lange suche.

Klar, an unfreundlichen, sonnenarmen, kühlen Tagen raucht es beispielsweise einem Kellner, wegen ein paar «Schwänzen», wie er die Kundschaft nennt, Stunde um Stunde im Arbeitsprozess zu verblööterlen. Aber selbst der mieseste Sommer führt schöne Tage mit im Gepäck. Und wenn dann der Betrieb auf Hochtouren läuft, muß es doch bombig sein, sich voll einzusetzen und wieder einmal einen schönen Schübel Geld zu verdienen.

Daran ist tatsächlich etwas Wahres. Aber, so habe ich mir von fachkundiger Seite erklären lassen, auch Schönwettertage haben ihre Schattenseiten. Vor allem diese: Wenn die eine und andere Servicekraft zwei, drei Tage lang flott verdient hat, bekommt man sie anschließend eine Weile nicht mehr zu Gesicht. Und zwar genau so lange, bis das flott Verdiente genau so flott wieder voll ausgegeben ist. Prinzip: Wer verdientes Geld sofort hinauswirft, hat am meisten davon. Denn eine Woche später könnte es schon weniger wert sein.

BERNER OBERLAND
nimm
WILDERSWIL
als Ferienziel!
– Idyllischer Kurort für Ruhe und Entspannung
– Talstation der Schynigen-Platte-Bahn
– Gepflegte Hotels, Pensionen, Camping und zahlreiche Ferienwohnungen.
NB. Wilderswil ist auch im Winter attraktiv. Verlangen Sie unsere Pauschalangebote.
Verkehrsbüro 3812 Wilderswil,
Telephon 036 / 22 84 55.